

Ines Sonder

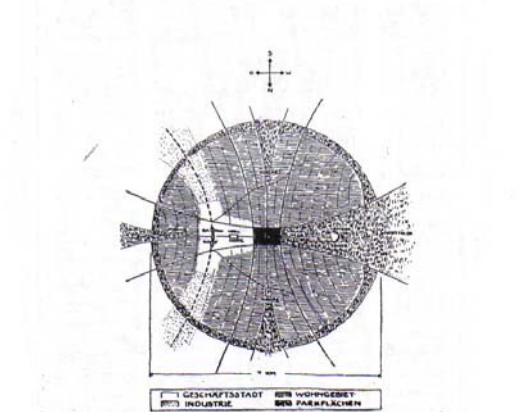
Stadtkronen für das Neue Zion Zur Bruno-Taut-Rezeption unter zionistischen Architekten

Der Architekt Bruno Taut war nie in Palästina. Der Salomonische Tempel in Jerusalem, der sich in biblischer Zeit monumental über der Heiligen Stadt erhob, hatte es ihm dennoch angetan. Er war eines von 40 Beispielen aus der Baugeschichte der Menschheit, die ihn als Vorbilder ‚alter Stadtbekrönungen‘ zu seinem expressionistischen Architekturtraktat *Die Stadtkrone* (1919) inspiriert hatten – einem reich illustrierten Buch, das nach dem Ersten Weltkrieg im Jenaer Verlag Eugen Diederichs erschien.

Die Stadtkrone war Bruno Tauts erstes Buch, dessen Grundzüge er bereits während des Ersten Weltkrieges entworfen hatte. Dem Gartenstadtideal Ebenezer Howards verbunden – Taut war seit 1913 beratender Architekt der Deutschen Gartenstadtgesellschaft –, konzipierte er darin eine kreisförmige Gartenstadt für 300 000 Einwohner auf gemeinwirtschaftlicher Grundlage. Im Zentrum der ländlich geplanten Wohnstadt mit niedrigen Einzelhausreihen und Gärten nach dem Vorbild der von ihm in den Jahren 1913/14 entworfenen Gartenstadt Falkenberg sollte sich „mächtig und unerreichbar“¹ die ‚Stadtkrone‘ erheben. Diese war als Kultur- und Gemeinschaftszentrum gedacht, bestehend aus Opernhaus, Volkshaus, Schauspielhaus, Gesellschaftshaus, Bibliothek, Museum sowie Restaurants und Cafés, aus deren Mitte ein kristalliner Kunstbau emporragt, der „ganz vom Zweck losgelöst, als reine Architektur über dem Ganzen thront“². Diese ‚Stadtkrone‘, kulminierend im Kristallhaus, war für Taut der gebaute „Ausdruck des sozialen Gedankens“³ und sollte vom Anbruch einer neuen, friedlichen Weltordnung künden, gleich einem Himmlischen Jerusalem auf Erden.



45. Stadtsilhouette



46. Stadtschema

Stadtkrone, Entwurf Bruno Taut (1919)
aus: Bruno Taut: *Die Stadtkrone*, Berlin 1919

Das „dem Friedfertigen“ gewidmete Buch mit seinem sozialutopischen Charakter verknüpft die Idee einer neuen Stadt, wie Taut sie in der zivilisationskritischen Gartenstadt vorgeprägt sah, mit dem Sinnbild einer die neue menschliche Gesellschaft repräsentierenden kristallinen Architektur. Für Taut war Glas im Gegensatz zu Stein und zur Steinarchitektur das Baumaterial einer neuen Ära, das nach dem Ende des Ersten Weltkrieges, dem Abdanken des deutschen Kaisers und der Revolutionszeit „die Werte der neuen, demokratischen und sozialistischen Gesellschaft verkörpern sollte“⁴. Wie virulent der Glas- und Kristallkult in diesen Jahren war,⁵ lässt sich auch am ersten Bauhausmanifest von 1919 ablesen, in dem Walter Gropius, mit dem Bruno Taut auch in der Künstlergemeinschaft *Gläserne Kette* verbunden war, zur gemeinsamen Arbeit an dem „neue[n] Bau der Zukunft“ als dem „kristallene[n] Sinnbild eines neuen kommenden Glaubens“ aufrief, und Lyonel Feininger zu seiner „Kathedrale des Sozialismus“, der Titelzeichnung des Manifests, inspirierte.⁶

„Aufruf zum Bauen“

Bruno Taut war eine Schlüsselfigur der Architektur um 1920, seine visionären Schriften und Manifeste, die er als „Dichterarchitekt“ (Arthur Holitscher)⁷ verfasste, gehören bis heute zu den Inkunabeln utopischer Architektur. Neben *Die Stadtkrone*, die er als einen „Aufruf zum Bauen“⁸ verstand, zählen hierzu vor allem das visuelle Antikriegsmanifest *Alpine Architektur* (1919), der Bilderzyklus *Die Auflösung der Städte oder Die Erde eine gute Wohnung oder auch der Weg zu einer neuen Architektur* (1920) sowie das Architekturschauspiel für symphonische Musik *Der Weltbaumeister* (1920), verlegt im Hagener Folkwang-Verlag von Karl Ernst Osthaus.

Tauts Sendungsbewusstsein und sein Einfluss auf die deutsche Nachkriegsarchitektur wurde kunst- und architekturhistorisch umfangreich analysiert.⁹ Es war jedoch nicht nur die junge Generation deutscher Architekten, die sich nach den Erfahrungen des Ersten Weltkrieges von seinen visionär-utopischen Architektur- und Stadtbauvorstellungen inspirieren ließ, sondern auch zionistisch gesinnte deutsch-jüdische Architekten, die sich aktiv am Aufbau einer neuen jüdischen Gesellschaft auf dem Boden von Erez Israel beteiligten. Zu ihnen zählen Alex Baerwald, Alexander Levy, Richard Kauffmann und Erich Mendelsohn – Namen, die aus der Architekturgeschichte Israels nicht wegzudenken sind. In ihren Entwürfen, in denen Tauts architektonischer Messianismus nachhallte, trugen sie die Idee der ‚Stadtkrone‘ nach dem Neuen Zion.

Die Rezeption seiner Ideen und Schriften innerhalb der ersten Generation zionistisch gesinnter Architekten wurde in der Taut-Forschung bislang übersehen. Taut war nicht nur mit einigen von ihnen persönlich bekannt, sondern stand auch dem zionistischen Gedanken wohlwollend gegenüber. Persönliche Äußerungen Tauts zum Zionismus und zu zionistischer Architektur fehlen demgegenüber. Die Frage einer direkten Einflussnahme auf die zionistische Architektur

und den Siedlungsbau in Palästina, wie sie beispielsweise bei dem deutschen Gartenbauexperten Leberecht Migge¹⁰ oder später dem Bauhaus nachweisbar ist, lässt sich daher nur umrisshaft beantworten. Im Vordergrund der Analyse steht die Frage, welche Aspekte die zionistischen Architekten aus dem Taut'schen Werk rezipierten und welchen sie in ihren städtebaulichen Visionen für Erez Israel Gestalt gaben. Modellierten sie in ihren Entwürfen eine explizite Architektur im Sinne von Tauts ‚Stadtkrone‘, in deren Zentrum eine ‚erlösende‘ kristalline Architektur stand?

Grundlage der Untersuchung sind die frühen Stadtplanungsvisionen und Entwürfe zionistischer Architekten für Erez Israel, die vor einigen Jahren in einer Monografie analysiert wurden.¹¹ In dieser wurde festgestellt, dass die zuerst in England formulierte Gartenstadtidee das erste städtebauliche Leitbild beim zionistischen Siedlungswerk in Palästina war. Vorgelegt von dem britischen Parlamentsstenografen Ebenezer Howard als neuartiges Stadtmodell mit zahlreichen sozialreformerischen Implikationen, hatte vor allem die zweite Auflage seiner Schrift *Garden Cities of To-morrow* (1902) einen nachhaltigen Einfluss auf die europäische und internationale Stadtplanung des 20. Jahrhunderts.¹² Die Verbreitung der Gartenstadtidee in Deutschland – bereits 1902 war hier die Deutsche Gartenstadtgesellschaft als erste Vereinigung dieser Art außerhalb Englands gegründet worden – hatte auch die erste Generation zionistisch gesinnter Planer und Architekten zu ihren Entwürfen für ein neues jüdisches Gemeinwesen in Palästina inspiriert.

Theodor Herzls Stadtbauvisionen

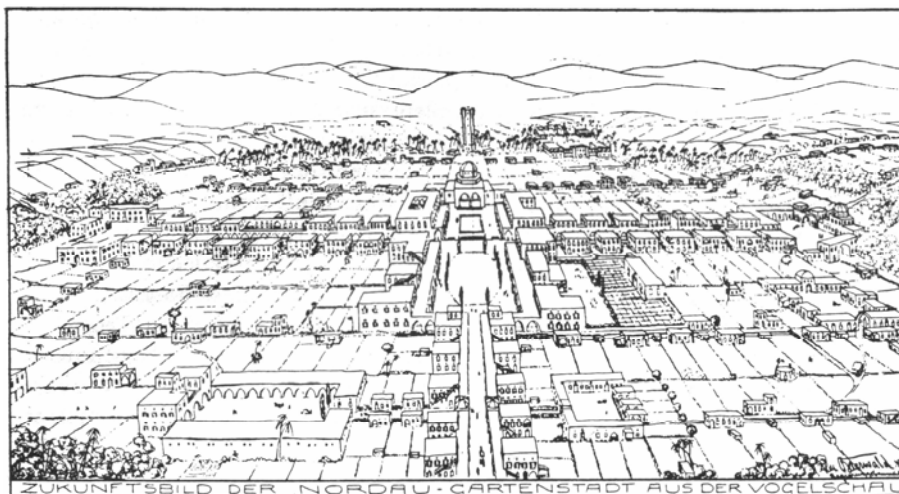
Innerhalb der zionistischen Bewegung war es kein Geringerer als Theodor Herzl, der Gründervater der Zionistischen Weltorganisation (gegründet 1897), der als Erster die Gründung von Gartenstädten in einem künftigen jüdischen Gemeinwesen antizipierte und diese Idee in seinen Tagebuchnotizen und zionistischen Schriften literarisch ausgestaltete. In Aufbau und Struktur seiner künftigen Städte Zions lassen sich dabei bereits Vorwegnahmen der ‚Stadtbekrönung‘ nachweisen. So schrieb Herzl in seiner Programmschrift *Der Judenstaat* (1896), dass in den jüdischen Arbeitersiedlungen einfache und preiswerte Häuschen mit Gärten in „leichter Gruppierung“ errichtet und „an jedem Orte zu schönen Gesamtkörpern vereinigt“¹³ werden sollten. „Der Tempel wird weithin sichtbar darin stehen.“¹⁴ Für den säkularen Herzl verkörperte er vor allem das Sinnbild des „alten Glaubens“, der das jüdische Volk zusammengehalten habe.

Die städtebauliche Dominanz des Tempels findet sich auch in seinem sechs Jahre später erschienenen utopischen Palästina-Roman *Altneuland* (1902). Fiktional in das Jahr 1923 verlegt, war auf dem Boden von Erez Israel ein blühendes Gemeinwesen entstanden, dessen neue

Städte und Landwirtschaftssiedlungen mit den modernsten Errungenschaften der Technik und des menschlichen Geistes errichtet worden waren. Außerhalb der historischen Mauern der Heiligen Stadt war ein „prachtvolles Neu-Jerusalem“ entstanden, die Altstadt baulich weitgehend erhalten, aber neu gepflastert, gepflegt und gesäubert. Neben den heiligen Stätten der anderen Religionen erstrahlte hier der weiße und goldfarbene Prunkbau des wiedererrichteten Tempels mit unzähligen Marmorsäulen. Als säkulares Pendant war daneben ein Friedenspalast errichtet worden, in dem internationale Kongresse von „Friedensfreunden“ und Gelehrten aller Wissenszweige abgehalten wurden.¹⁵ Tempel und Friedenspalast, beide gemeinsam Jerusalem ‚bekrönend‘, sollten als Sammelpunkte einer neuen Gemeinschaft zugleich Verkünder einer neuen friedlichen Weltordnung am Beginn des 20. Jahrhunderts sein – eine Idee, die Bruno Taut gefallen haben dürfte.

Alex Baerwald

Erste Hinweise auf die Taut-Rezeption unter zionistischen Architekten sowie die sprachliche Übernahme des Begriffes ‚Stadtkrone‘ lassen sich ab 1919, dem Veröffentlichungsjahr von Tauts Schrift, nachweisen. Als einer der ersten Rezipienten lässt sich hier der Berliner Regierungsbaumeister und Schinkel-Preisträger, Alex Baerwald, herausstellen, der älteste unter den Pionierarchitekten in Erez Israel.¹⁶ 1919 entwarf er für das zionistische Großprojekt der Gründung der sogenannten Nordau-Gartenstadt – geplant als Ehrung zum 70. Geburtstag des zionistischen Altmeisters, Herzl-Vertrauten und bekannten Kulturkritikers Max Nordau – den Bebauungsplan *Zukunftsbild der Nordau-Gartenstadt aus der Vogelperspektive*, der mit einem beigefügten Essay *Die Nordau-Gartenstadt in architektonischer und bautechnischer Beziehung* im darauffolgenden Jahr in der Festschrift *Eine Gartenstadt für Palästina* (1920) erschien.¹⁷



Zukunftsbild der Nordau-Gartenstadt aus der Vogelschau (1919), Entwurf: Alex Baerwald
aus: Eine Gartenstadt für Palästina. Festgabe zum 70. Geburtstag von Max Nordau, Berlin 1920

Baerwalds Essay ist in Form eines Dialogs zwischen einer jüdischen Familie aus Deutschland, die im fiktiven Frühjahr 1922 die Nordau-Gartenstadt besucht, und einem städtischen Beamten als ‚Stadtbilderklärer‘ geschrieben. Topografisch gesehen war ein flaches Terrain in der Küstenebene nahe einer Hafenstadt angenommen, der Höhenzug im Hintergrund der Abbildung sollte das Jüdische Bergland darstellen. Im Zentrum von ‚Nordau‘ befindet sich eine gewaltige Doppelplatzanlage, der Nordau-Platz, der von der parallel zur Horizontlinie verlaufenden Hauptverkehrsader in zwei Abschnitte unterteilt wird: einen freien, baumbestandenen Platz und den Versammlungsplatz vor der Synagoge. Letztere wird von zwei Monumentalbauten flankiert, dem Volkshaus und dem ‚Gesellschaftshaus‘. Folgt man Baerwalds Text, so stellt die Synagoge den architektonischen Höhepunkt von ‚Nordau‘ dar: „Wirkt sie nicht geradezu wie die Krone der Gartenstadt?“¹⁸

Der Gedanke der ‚Stadtkrone‘ – von Taut als Sinnbild der Volksgemeinschaft gedacht, das sich baulich über der Stadt erhebt – wird in Baerwalds städtebaulichem Ensemble für die jüdische Glaubens- und Volksgemeinschaft adaptiert und symbolisiert mit der Synagoge als ‚Stadtkrone‘ und den sie flankierenden Bauten des Volks- und Gesellschaftshauses zugleich die ‚Trinität‘ der neuen jüdischen Gemeinschaft in Erez Israel – das Land als religiöses, geistiges und administratives Zentrum.

Aber nicht nur die verbale Zitation der ‚Stadtkrone‘ ist in Baerwalds Entwurf eine Referenz an seinen drei Jahre jüngeren Kollegen. Auch im Hinblick auf die Gestaltung der etwa zehn verschiedenen Typenhäuser der Nordau-Gartenstadt lassen sich Parallelen zu Tauts architektonischer Praxis finden. Um der „Monotonie des äußeren Eindrucks“¹⁹ zu entgehen, so Baerwald, sollten sich die Häuser durch verschiedenfarbige Anstriche der Fassaden und andere Details unterscheiden. Wie bereits erwähnt, hatte Taut als beratender Architekt der Deutschen Gartenstadtgesellschaft in den Jahren 1913/14 die Gartenstadt Falkenberg bei Berlin-Grünau geplant und durch unterschiedliche Farbgebung den Häusern Heiterkeit und Individualität verliehen. Die im Volksmund ‚Kolonie Tuschkasten‘ genannte Siedlung gilt bis heute als erstes Beispiel gestalterischer Anwendung von Farbe im Massenwohnungsbau. Im September 1919 – zeitgleich mit Baerwalds Entwurf für die Nordau-Gartenstadt – erschien auf Tauts Initiative auch der „Aufruf zum farbigen Bauen“ in der Zeitschrift *Die Bauwelt*, dem sich eine Vielzahl deutscher Architekten mit ihrer Unterschrift anschloss. In der gleichen Ausgabe veröffentlichte Taut überdies einen Artikel über Farbwirkungen in der Architektur.²⁰ Es ist nicht auszuschließen, dass Baerwalds verschiedenfarbige Typenhäuser der Nordau-Gartenstadt eine Antwort auf Tauts ‚farbiges Manifest‘ waren.

Alexander Levy

Schon 1919 lassen sich auch bei dem Berliner Architekten Alexander Levy, dem späteren Erbauer des bekannten ‚Pagodenhauses‘ in Tel Aviv, Hinweise auf die Rezeption Taut’scher Ideen finden.²¹ Anfang November 1919 schrieb Levy in einem Brief an seinen damals in Norwegen weilenden Kollegen Richard Kauffmann:

„Eine Lieblingsidee von mir für Palästina fand ich kürzlich in einem programmatischen Aufsatz Tauts wieder: Auflösung der Städte! Aber auch keine ‚Dörfer‘ im alten Sinne. Ich habe mir für diesen Ideenkomplex die Formel zurechtgelegt: ‚Palästina ein Garten‘ – Gottes, wenn Sie so wollen, nicht Stadt, nicht Dorf taugt für uns Juden und überhaupt für den neuen Menschen. Der Stadt haben wir zuviel in uns, des Dorfes zu wenig.“²²

Levy bezog sich hier auf den Aufsatz „Die Erde eine gute Wohnung“, in dem Taut die Programmatik seines 1920 veröffentlichten utopischen Bilderbuches *Auflösung der Städte* vorgezeichnete hatte.²³ Mit seiner Aussage greift Levy die Ziele des Taut’schen Sozialgedankens auf: der Schaffung eines neuen Menschen, einer neuen Stadt und einer neuen Gesellschaft – und verbindet sie mit den sozialen Intentionen des Zionismus: der Schaffung eines Neuen Juden, des ‚Neuen Hebräers‘, die Abkehr von der Stadt und Hinwendung zu landwirtschaftlicher Tätigkeit sowie allgemein die Errichtung einer neuen jüdischen Gemeinschaft auf dem Boden von Erez Israel.

Als Architekt und Geschäftsführer der im Mai 1919 in Berlin gegründeten Palästina-Baugesellschaft (hebr. *Agudat Bonej Erez Jisrael*)²⁴ gab Levy 1920 die Denkschrift *Vom Bauen und Wohnen im Neuen Palästina* heraus, die sich mit der Umsetzung dieser zionistischen Ziele in Architektur beschäftigte und verdeutlicht, wie stark moderne europäische Erkenntnisse auf dem Gebiet des Massenwohnungsbaus und der Siedlungsplanung von zionistischen Architekten für ihre Bauvorhaben in Palästina adaptiert wurden.²⁵ In dem Band veröffentlichte Levy auch einen Entwurf für „5-Zimmerhäuser in einer Gartenvorstadt“ (1919), geplant für eine Reihenhausbauung inmitten von privaten Gärten auf dem Karmel bei Haifa. Die Pläne gelangten jedoch nicht zur Ausführung.

Richard Kauffmann

Im Werk des aus Frankfurt am Main gebürtigen Architekten Richard Kauffmann, der auf Levys Empfehlung 1920 zum ersten offiziellen Stadt- und Siedlungsplaner der Zionistischen Organisation nach Palästina berufen wurde, lassen sich zahlreiche Affinitäten zu Bruno Taut finden. Beide Männer kannten sich spätestens seit der Kölner Werkbund-Ausstellung von 1914, auf der Bruno Tauts ‚Glaspavillon‘ für die Deutsche Glasindustrie stand und Richard Kauffmann mit

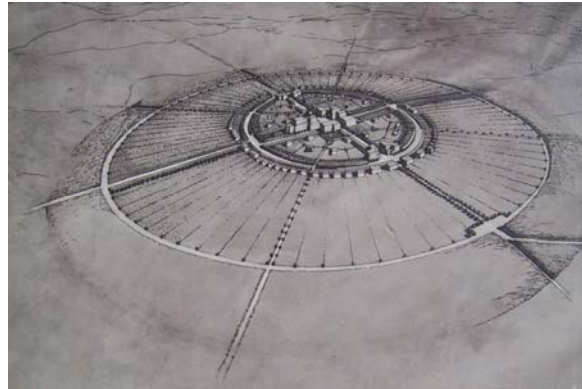
Entwürfen einiger Bauten, die während seiner Tätigkeit unter Georg Metzendorf für die Essener Gartenvorstadt Margaretenhöhe entstanden waren, vertreten war. Von ihrer architektonischen Ausbildung waren beide durch die Schule des legendären Theodor Fischer geprägt. Taut hatte vor seiner Niederlassung in Berlin zwischen 1904 und 1908 bei Fischer in Stuttgart gearbeitet, Kauffmann war von 1909 bis 1912 Fischer-Schüler während dessen Professur an der Königlich Bayrischen Technischen Hochschule in München. Ein Hinweis auf die Bekanntschaft beider Männer sowie auf Tauts Haltung zur jüdischen Nationalbewegung vermittelt das Postskriptum eines Briefes vom Juli 1921, den Richard Kauffmann aus Jerusalem an seine noch in Deutschland weilende spätere Erste Assistentin, die Berlinerin Lotte Cohn schrieb:

„P. S. Bringen Sie bitte, wenn Sie irgend können, einige Beispiele vorbildlicher, moderner deutscher Bauordnungen mit. Für Städte und Gartenstädte. Sehr gut die von Essen (Schmidt), Hamburg (Schumacher), evtl. Köln (Rehorst und Schumacher). Dann Hellerau, die Gartenstadt Tauts (Falkendorf?). Bitte auch etwas gute, moderne Literatur, auf unsere Kosten. Gehen Sie zu Taut. Bruno Taut ist großer Zionistenfreund! Bekannter Joseph Löwy's, [Alexander] Levys und von mir.“²⁶

Es ist nicht bekannt, ob Lotte Cohn, die einen Monat später als erste graduierte Architektin ins Land Israel einwanderte, dieser Aufforderung folgte und Bruno Taut einen Besuch abstattete. Weder im Cohn'schen noch im Taut'schen Nachlass finden sich Hinweise auf eine persönliche Bekanntschaft. Dennoch lässt die Aussage Kauffmanns, dass Taut ein „großer Zionistenfreund“ sei, die Vermutung zu, dass dieser den sozialen Bestrebungen des Zionismus wohlwollend gegenüber stand. Detailliertere Informationen sind jedoch Desiderat.

In Richard Kauffmanns Entwürfen in Palästina war die ‚Bekrönung‘ eines Stadt- oder Siedlungsorganismus ein zentrales Moment seiner Planungen, wobei er den Begriff der ‚Stadtkrone‘ zu dem der ‚Siedlungskrone‘ modifizierte.²⁷ Er forderte die „gestaltende Steigerung“ eines Siedlungs- beziehungsweise Stadtorganismus, wobei die „Kulminationspunkte“, insbesondere in bergigen Regionen, der Bekrönung durch monumentale Bauten dienen sollten.²⁸ Im Zentrum von Kauffmanns Entwürfen ‚krönten‘ zumeist Gemeinschaftseinrichtungen wie Volkshäuser, Akademien und Schulen, aber auch Synagogen, bei landwirtschaftlichen Siedlungen zudem Wassertürme und Speisesäle die Anlage. Wenn es die Topografie des Geländes zuließ, wurden diese auf den Gipfelpunkten angesiedelt. Erstmals zu verwirklichen suchte Kauffmann die Idee der ‚Siedlungskrone‘ 1921 beim Bau der landwirtschaftlichen Genossenschaftssiedlung Nahalal in Emek Jesreel, dem Prototyp eines Moschav Ovdim²⁹. Der Entwurf gilt bis heute als Kauffmanns planideales Meisterwerk und orientierte sich an Howards Gartenstadtidee ebenso wie an anderen Idealstadtentwürfen.

Sein Entwurf zeigt einen ovalen Siedlungskern, gefolgt von einem Ring der landwirtschaftlichen Siedlerparzellen und einem peripheren ‚Grüngürtel‘. Acht Radialstraßen unterteilen das Oval in acht gleich große Abschnitte. Die Perspektive aus der Vogelschau veranschaulicht deutlich die topografische Situation mit dem höher gelegenen Siedlungskern, der von den wichtigsten Gemeinschaftsbauten ‚gekrönt‘ wird und in dessen Mittelpunkt sich ein Wasserturm als Sinnbild der Fruchtbarmachung befindetet.



Perspektivisches Fliegerbild von Nahalal (1921),
Entwurf: Richard Kauffmann
aus: Town Planning Review, Vol. XII (November 1926), No. 2.

Über seinen Entwurf schrieb Kauffmann später:

„Im Mittelpunkt der Siedlung, auf der höchsten Stelle des Hügels, stehen die wichtigsten kulturellen und wirtschaftlichen Gemeinschaftsbauten, die Siedlung krönend und so auch die Herrschaft des Gemeinschaftsprinzips nach aussen hin veranschaulichend. Hier liegen Beth Haam (Volkshaus), Schule, ein kleines Krankenhaus, der Wasserturm, die zentrale Molkerei, Speicher für Produkte und landwirtschaftliche Maschinen, der Maschbir (Konsumgenossenschaft) usw., derart, daß das zentrale Leben der Siedlung in ihrem Herzpunkt vereinigt ist.“³⁰

Auch bei seinem Entwurf für den Jerusalemer Gartenvorort Talpioth, für den Kauffmann ebenfalls 1921 einen Bebauungsplan vorlegte, verarbeitete er, wie in unzähligen späteren Entwürfen auch, die Idee der ‚Siedlungskrone‘. Das Gelände von Talpioth lag drei Kilometer südlich von Jerusalem auf einem lang gestreckten Höhenrücken des Judäischen Berglandes und war von einer etwa 45 Meter hohen Hügelkuppe bestimmt. Ein Gipsmodell der Gartenstadt verdeutlicht plastisch die topografische Situation mit den dem Gipfelpunkt zustrebenden Straßen und deren Kulmination in den ‚krönenden‘ Monumentalbauten.³¹ Neben einer Synagoge, einem



Modell der Jerusalemer Gartenvorstadt Talpioth (1921),
Entwurf: Richard Kauffmann
aus: Wasmuths Städtebau, XXI Jg. (1926), Heft 9/10

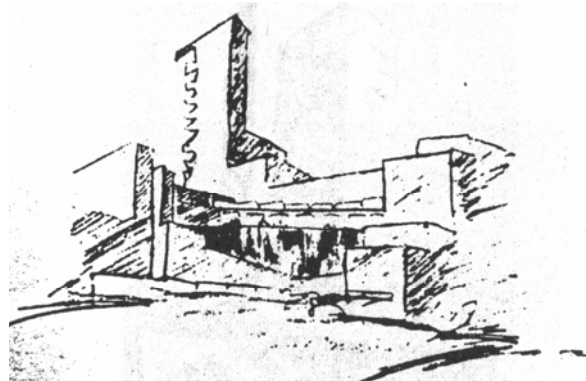
Volkshaus, Akademien der Musik und der bildenden Künste plante Kauffmann zudem ein ‚Parlamentsgebäude‘, das sinnbildhaft für die neue Hauptstadt Erez Israels stehen sollte. Im Hinblick auf seine städtebaulichen Intentionen bei der Planung von Talpioth schrieb Kauffmann 1926 in der Fachzeitschrift *Wasmuths Städtebau*:

„Die natürliche Form Talpioths bedingt seine städtebauliche Gestaltung. Die Kuppe wird bekrönt von Monumentalbauten. Hier in diesem Gipfelpunkt des Ganzen sei praktisch und ideell alles zusammengefaßt, was eine Menschengesiedlung gemeinsam haben und krönen soll.“³²

Angesiedelt zwischen Gesellschaftsutopie und Stadtplanung verbindet der Gedanke, der Gemeinschaft durch die Schaffung einer ‚Stadt- oder Siedlungskrone‘ zu huldigen, die Entwürfe von Bruno Taut und Richard Kauffmann. Innerhalb der Forschung zu Richard Kauffmanns Werk wurde darauf verwiesen, dass Kauffmann den Begriff der ‚Siedlungskrone‘ vermutlich von Erich Mendelsohn übernahm, den dieser in einem Brief vom Juli 1923 an seinen früheren Studienkollegen zur Erläuterung seines Entwurfes für die sogenannte Sommerfeld-Gartenstadt auf dem Karmel bei Haifa benutzte.³³ Tatsächlich erscheint der Terminus erst ab Mitte der 1920er Jahre in Kauffmanns publizistischen Arbeiten. Allein die Idee der ‚Bekrönung‘ findet sich bereits in seinen frühen Erläuterungsberichten zu den Bebauungsplänen und Manuskripttexten und ist auch in seinen vorpalästinensischen Arbeiten nachweisbar.

Erich Mendelsohn

Den Entwurf für die ‚Sommerfeld-Gartenstadt‘ des deutsch-jüdischen Industriellen und Bauhaus-Mäzens Adolf Sommerfeld³⁴ hatte Erich Mendelsohn im Nachgang seines ersten Palästina-Aufenthaltes 1923 angefertigt und an Richard Kauffmann gesandt, mit dem er in Jerusalem zusammengetroffen war.³⁵ Das auf dem Karmelberg gelegene Areal war mit einem zentralen Siedlungskern, der die öffentlichen Bauten trägt, konzipiert, von dem aus sich die Bauparzellen strahlenförmig entlang der Höhenlinien ausbreiten. Das architektonische Ensemble der



„Siedlungskrone“ der Sommerfeld-Gartenstadt (1923),
Entwurf: Erich Mendelsohn
aus: Erich Mendelsohn: Das Gesamttschaffen des
Architekten, Berlin 1930

Gemeinschaftsbauten sollte um einen Marktplatz auf einer kleinen Hügelkuppe situiert sein und mit einer Schule und dem Wasserturm die ‚Siedlungskrone‘ der gesamten Anlage symbolisieren. An Kauffmann schrieb Mendelsohn:

„Der Marktplatz ist grundrisslich gesprochen nichts weiter als die Richtungswand für die kürzeste Bewegung über den Berg; gebildet aus Wasserturm, Schule und einer größeren Reihentype. Wasserturm und Schule sind die ‚Siedlungskrone‘ und haben nicht nur im realen Sinn krönende Bedeutung.“³⁶

Kauffmann seinerseits kritisierte jedoch Mendelsohns Entwurf im Hinblick auf die topografische Situierung seiner Siedlungskrone, da diese „von den meisten Punkten der Siedlung in der Höhenlage übertroffen [werde]“³⁷. Mendelsohn hatte es während seines Aufenthaltes in Palästina versäumt, dem Karmel einen Besuch abzustatten. Sein Entwurf entstand später in seinem Berliner Architekturbüro.

In Mendelsohns Werk spielt das Thema der Stadtbekrönung ansonsten keine weitere Rolle, wenngleich die architektonischen Intentionen seines frühen Expressionismus, wie er sich im Einsteinurm in Potsdam (1919-1920) manifestierte, mit Tauts ‚Stadtkrone‘ assoziiert wurden.³⁸ Mendelsohns künstlerische Emphase in der Aufbruchstimmung nach dem Ersten Weltkrieg und seine anfängliche Unterstützung revolutionärer Ideen führte ihn auch mit Bruno Taut zusammen, als beide ab November 1918 den Künstlervereinigungen *Novembergruppe* und dem *Arbeitsrat für Kunst* angehörten. Zudem hatte Mendelsohn in der von Taut herausgegebenen Zeitschrift *Frühlicht. Eine Folge für die Verwirklichung des neuen Baugedankens*, in der er in den Jahren 1920 bis 1922 seine Ideen entwickelt, eigene Entwürfe publiziert.³⁹ Mit der Steigerung seines Auftragsvolumens als zunehmend gefragter Architekt in der Weimarer Republik distanzierte sich Mendelsohn jedoch später von beiden Vereinigungen. Auch setzte er sich bereits 1919 in seinem Vortrag „Das Problem einer neuen Baukunst“, den er vor dem *Arbeitsrat für Kunst* hielt, kritisch mit Tauts idealistischen Ideen auseinander. In seinem Vortrag bezog sich Mendelsohn auf die Zeichnung eines ‚Domsterns‘ aus der *Alpinen Architektur*. 1920 schrieb er in einem gleichnamigen Artikel im *Berliner Tageblatt*: „Seine [Tauts] Irreführung muß unterbunden werden. Mit Kunst und Mystik ist unsere Zeit nicht zu gestalten.“⁴⁰

Bleibt bei derart fachlicher Dissonanz die Frage zu klären, ob es tatsächlich die Taut’sche ‚Stadtkrone‘ war, aus deren Geist heraus Mendelsohn seine ‚Siedlungskrone‘ entwickelte. Der Begriff selbst wurde auch von Martin Wagner verwandt, dem späteren Stadtbaurat von Berlin und Ko-Architekten von Taut bei der Planung der Hufeisensiedlung in Berlin-Britz, der die ‚Stadtkrone‘ als das „Wir-Sinnbild der neuen Stadt“⁴¹ verstand. Der semantische Wert der ‚Stadtkrone‘ war in diesen Jahren gewissermaßen zum Allgemeingut im deutschen Städtebau geworden. Vielleicht

lassen sich bei den Entwürfen aber auch ganz allgemein Rückschlüsse auf die Schule Theodor Fischers ziehen, schließlich war der ‚Begründer der Stuttgarter Schule‘ im deutschen Städtebau sowohl Mentor Tauts, Kauffmanns und Mendelsohns. Obgleich Fischer den Begriff der ‚Stadtkrone‘ selbst nicht verwandte, hatte er die Grundlagen zu dieser Idee bereits in seinem Hauptwerk *Stadterweiterungsfragen* (1903) erörtert: die Schaffung einer geschlossenen Siedlung, die durch ihre Gemeinschaftsbauten hierarchisch zusammengefasst und bekrönt wird.⁴²

Resümee

Unter den Architekturvisionären der Aufbruchzeit nach dem Ersten Weltkrieg war Bruno Taut zweifelsohne die zentrale Figur, die literarische Breiten- und Symbolwirkung seines Werkes unübertroffen. Die Bilderflut seiner Bauideen inspirierte auch die zionistisch gesinnten deutsch-jüdischen Architekten, die ihrerseits auf neue, großartige Bauaufgaben für eine neue, bessere Gesellschaft warteten, wenngleich nicht primär auf deutschem Boden. In ihren Entwürfen für ein neues jüdisches Gemeinwesen in Palästina rezipierten sie Elemente aus Tauts literarischen Werken und utopischen Schriften, aber auch aus seiner architektonischen Praxis, wie zum Beispiel der Gartenstadt Falkenberg.

Die Idee der ‚Stadtkrone‘ war dabei ein zentrales Element ihrer Entwürfe, wobei vor allem Synagogen, aber auch Wassertürme den ‚krönenden‘ Mittelpunkt ihrer Planungen darstellten. Die Synagoge als religiöses Bauwerk steht neben ihrer Funktion als Versammlungshaus für Gottesdienste und rituelle Belehrung als Sinnbild des ‚alten Glaubens‘, der das zerstreute jüdische Volk über Jahrhunderte zusammengehalten hat. Demgegenüber verkörpern die Wassertürme in den landwirtschaftlichen Genossenschaftssiedlungen, die meist auch als Aussichts- und Wachtürme fungierten, einen ‚neuen Glauben‘, der von einer fruchtbaren Zukunft des jüdischen Volkes auf dem Boden von Erez Israel künden sollte.

Der transzendente Charakter von Tauts Kristallarchitektur spielte in keinem der Entwürfe eine Rolle, wie überhaupt jede spirituelle Überhöhung fehlt. Mit „Kunst und Mystik“ sei die neue Zeit nicht zu gestalten, hatte vor allem Erich Mendelsohn an Tauts Ideen kritisiert. Unter den klimatischen Bedingungen des Orients mit seiner überreichlichen Lichtmenge und Hitze wäre die großflächige Verwendung von Glas überdies unpassend gewesen. Die an der Architektur des Neuen Bauens und des Bauhauses geschulten Architekten in Palästina simulierten später die gläsernen Bandfenster der europäischen Moderne durch zurückgesetzte und schattenspendende Balkone, wie man sie an zahlreichen Bauten in der „Weißen Stadt“ Tel Aviv und landesweit findet.

Die in Tauts *Stadtkrone* vorgeprägte hierarchische Ordnung von der ländlich geplanten Wohnstadt mit niedrigen Einzelhausreihen zu einem erhöhten Gemeinschaftszentrum findet sich mehrheitlich in den Entwürfen der zionistischen Architekten. Zu den antizipierten Gemeinschaftsbauten zählen zahlreiche Kultur- und Bildungseinrichtungen, Volkshäuser und Kunstakademien, hebräischsprachige Schulen und Hochschulen aller Art sowie Museen und Theater. In ihrer materiellen Dimension repräsentieren sie die kulturzionistischen Bestrebungen beim Aufbau einer neuen jüdischen Gesellschaft: die geistige Erneuerung des Judentums durch Wiederbelebung der hebräischen Sprache und Kultur – und sie stehen damit im Taut'schen Sinne auch für eine erhoffte gesellschaftliche Wirkung bei der Erziehung eines neuen Menschen, des Neuen Hebräers.

Der Gedanke der ‚Auflösung der Städte‘, wie ihn der Architekt Alexander Levy von Taut aufgriff, war ein der Gartenstadtidee immanentes Ziel, das auch die Entwürfe zionistischer Architekten charakterisierte. Die Stadt als urbane Lebensform des westeuropäischen Judentums, aber auch die osteuropäischen Ghettos sollten überwunden werden. Durch die Rückführung des jüdischen Volkes zum Boden und zur Landwirtschaft wollte man die städtisch geprägte jüdische Sozialstruktur durch ein ‚gesundes‘ Sozialgefüge reorganisieren. Die Gartenstadt als neuartiges Stadtgebilde sollte dabei einen Mittelweg, im Sinne eines ‚moderateren‘ Übergangs von der Stadt zum Land, auf dem Boden von Erez Israel ermöglichen.

Alex Baerwald ist der Einzige unter den vorgestellten zionistischen Architekten, bei dem sich Reminiszenzen an Tauts „farbiges Manifest“ nachweisen lassen. Im allgemeinen zionistischen Architekturdiskurs über die gartenstädtische Bebauungsweise in Palästina wurde zwar über die materiellen und ästhetischen Vorzüge der Reihenhausbebauung gegenüber der Einzelhausbebauung debattiert, die individuellen respektive farbigen Unterschiede als Antwort auf die städtebauliche Monotonie, wie sie Taut in der Gartenstadt Falkenberg verwirklicht hatte, hat allein Baerwald in seinem Entwurf für die Nordau-Gartenstadt durch verschiedenfarbige Anstriche der Fassaden und andere Details thematisiert.

Alle der genannten zionistischen Architekten – Alex Baerwald, Alexander Levy, Richard Kauffmann, Erich Mendelsohn sowie Lotte Cohn als einzige Frau – standen 1919 auf dem *Verzeichnis derjenigen Ingenieure, welche bereit sind, nach Palästina zu gehen*⁴³, um aktiv beim architektonischen Aufbau in Erez Israel mitzuwirken. Ausgebildet an deutschen Architekturhochschulen, standen sie den modernistischen Tendenzen innerhalb des deutschen Städtebaus aufgeschlossen gegenüber und suchten die hier erörterten Grundsätze für die regionalen, sozialen und ökonomischen Bedingungen des Siedlungswerkes zu adaptieren. Mit ihren ‚Stadtkronen‘ für ein Neues Zion, in denen sich der soziale Gedanke des Zionismus und die Idee einer

neuen jüdischen Gesellschaft baulich widerspiegeln sollten, verbanden sie Tauts architektonische Träume mit ihren eigenen Visionen. Verwirklicht wurden sie jedoch nie.

Zwar wurden in den 1920er Jahren zahlreiche landwirtschaftliche Genossenschaftssiedlungen, die Kibbuzim und Moschavim, sowie jüdische Gartenvororte an der Peripherie der palästinensischen Städte nach den Plänen Richard Kauffmanns und anderer Architekten errichtet, die Vision der ‚Stadtkrone‘ blieb jedoch auf dem Papier. Die zahlreich konzipierten Gemeinschaftseinrichtungen, in denen diese Idee ihren Widerhall finden sollte, wurden in vielen Fällen erst Jahre später und nur zum Teil realisiert. Über die Diskrepanz zwischen Konzeption und Realität am Beispiel von Richard Kauffmanns Projekten schrieb der Architekturhistoriker Julius Posener, dass sich dessen Ortspläne in Palästina „durch einen Anlauf auf eine leere Mitte“⁴⁴ auszeichneten. Im Laufe der Jahre wurde jedoch auch deutlich, dass nicht allein wirtschaftliche Erwägungen und finanzielle Notzeiten die Entstehung eines kompakten sozialen und institutionellen Zentrums verhindert hatten. Schon 1938 schrieb Posener über diese Problematik:

„Der große Platz [...] sieht leer und verlassen aus. ‚Warten Sie noch ein wenig‘, sagt Herr Kauffmann immer, wenn man ihn auf die große Diskrepanz zwischen seinen Plänen und der Wirklichkeit anspricht. Ist es wirklich nur ein Problem der Zeit und des Geldes, das sich in der Zukunft lösen wird? Oder ist etwa, und mit Recht, anzunehmen, daß diese Dorfkronen – so wie jene Kronen der französischen Kathedralen – nie ausgeführt werden, da an der Ausführung dieses Planabschnitts niemand Interesse hat?“⁴⁵

So spekulativ diese Frage auch sein mag, formuliert wurde sie zu einer Zeit, als die Visionen der Aufbruchzeit nach dem Ersten Weltkrieg den Realitäten der 1930er Jahre – schon in Erwartung eines absehbaren neuen Weltkrieges – gewichen waren. Die große Einwanderungswelle aus Mitteleuropa nach Hitlers Machtübernahme verlangte nach neuen baulichen Konzeptionen, um dem sprunghaften Bevölkerungszuwachs in Palästina entgegenzuwirken. Als aufschlussreiche Zeitdokumente zeugen die Architekturvisionen der zionistischen Pionierarchitekten dennoch bis heute von der Sehnsucht nach einer besseren Welt mit einer gerechteren Gesellschaft auf dem Boden von Erez Israel.

Angaben zur Autorin

Kunsthistorikerin und Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Moses Mendelssohn Zentrum für europäisch-jüdische Studien in Potsdam. Zuletzt: Lotte Cohn. Baumeisterin des Landes Israel (Berlin: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, 2010)

Zitiervorschlag

Ines Sonder: Stadtkronen für das Neue Zion. Zur Bruno-Taut-Rezeption unter zionistischen Architekten, in: Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung, 5. Jg., 2011, Nr. 9, S. 1-15, online unter http://medaon.de/pdf/A_Sonder-9-2011.pdf [dd.mm.yyyy].

¹ Taut, Bruno: Die Stadtkrone, mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne, Berlin 1919, S. 64.

² Taut, Stadtkrone, 1919, S. 67.

³ Taut, Stadtkrone, 1919, S. 79.

⁴ Whyte, Iain Boyd: Glas, in: Stamm, Reiner/Schreiber, Daniel: Bau einer neuen Welt. Architektonische Visionen des Expressionismus, Köln 2003, S. 164-177, hier 164.

⁵ Zum Glas- und Kristallkultur in Architektur, Kunst, Theater und Literatur vgl. Leschonski, Henrik: Der Kristall als expressionistisches Symbol. Studien zur Symbolik des Kristallinen in Lyrik, Kunst und Architektur des Expressionismus (1910-1925), Frankfurt/Main 2008; speziell zu Taut vgl. Prange, Regino: Das Kristalline als Kunstsymbol. Bruno Taut und Paul Klee. Zur Reflexion des Abstrakten in Kunst und Kunsttheorie der Moderne, Hildesheim 1991.

⁶ Walter Gropius: Bauhausmanifest, abgedruckt in: Droste, Magdalene: Bauhaus 1919-1933, Bauhaus Archiv Berlin, Berlin/Köln 1993, S. 18.

⁷ Vgl. Holitscher, Arthur: Utopische Architektur, in: Kunstblatt 8 (1920), S. 239-241.

⁸ „Das Buch ist ein Aufruf zum Bauen, der an die Allgemeinheit ergeht und vornehmlich an die jungen Architekten.“, Buchankündigung des Diederichs Verlages, 1919, in: Bruno Taut: Die Stadtkrone, mit Beiträgen von Paul Scheerbart, Erich Baron, Adolf Behne. Mit einem Nachwort zur Neuausgabe von Manfred Speidel. Berlin 2002, S. 3 (Nachwort).

⁹ Vgl. die umfangreiche Bibliografie zu Bruno Taut in: Nerdinger, Winfried (Hg.): Bruno Taut 1880-1938. Architekt zwischen Tradition und Avantgarde, Stuttgart 2001.

¹⁰ Heinze-Greenberg, Ita: „Neues von Migge“: Das Selbstversorgerkonzept für Eretz Israel, in: *Die Gartenkunst*, 10. Jg., Heft 1 (1998), 135-143.

¹¹ Vgl. Sonder, Ines: Gartenstädte für Erez Israel. Zionistische Stadtplanungsvisionen von Theodor Herzl bis Richard Kauffmann, Hildesheim/Zürich/New York 2005.

¹² Die Erstausgabe erschien unter dem Titel *To-Morrow: a Peaceful Path to Real Reform* (1898). Die erste deutsche Ausgabe erschien 1907 unter dem Titel *Gartenstädte in Sicht* im Jenaer Verlag Eugen Diederichs.

¹³ Herzl, Theodor: Der Judenstaat, Jerusalem 1970, S. 33.

¹⁴ Herzl, Judenstaat, 1970, S. 33.

¹⁵ Herzl, Theodor: Altneuland, Norderstedt 2004, S. 217.

¹⁶ Vgl. Warhaftig, Myra: Sie legten den Grundstein. Leben und Wirken deutschsprachiger jüdischer Architekten in Palästina 1918-1948, Tübingen 1996.

¹⁷ Baerwald, Alex: Die Nordau-Gartenstadt in architektonischer und bautechnischer Beziehung, in: Eine Gartenstadt für Palästina. Festgabe zum 70. Geburtstag von Max Nordau, Berlin 1920.

¹⁸ Baerwald, Nordau-Gartenstadt, 1920, S. 39.

¹⁹ Baerwald, Nordau-Gartenstadt, 1920, S. 48.

²⁰ Vgl. Taut, Bruno: Aufruf zum farbigen Bauen, in: *Bauwelt*, 10 (1919), Heft 38, S. 11; ders.: Beobachtungen über Farbenwirkungen aus meiner Praxis, in: *Bauwelt*, 10 (1919), Heft 38, S. 12f. Darüber hinaus Brenne, Winfried: Bruno Taut. Meister des farbigen Bauens, Berlin 2005.

²¹ Vgl. Meyer-Maril, Edina: Alexander Levy – ein deutsch-jüdischer Architekt zwischen Berlin, Tel Aviv, Paris und Auschwitz, in: *Menora* 9 (1998), Bodenheim 1998, S. 315-338.

²² Brief von Alexander Levy an Richard Kauffmann, 5. 11. 1919, Central Zionist Archives, Jerusalem (CZA), A175/150B.

²³ Vgl. Taut, Bruno: Die Erde eine gute Wohnung, in: *Volkswohnung*, 1 (1919), Heft 4, S. 45-48.

²⁴ Die Palästina-Baugesellschaft sah ihr Hauptziel in der Vorbereitung und Ausführung von standardisierten und preiswerten Wohnhausbauten für alle Einwandererschichten, der Errichtung öffentlicher und industrieller Bauten sowie der Gründung von Siedlungen und Gartenstädten in Palästina und seinen Nachbarländern.

²⁵ Levy, Alexander: Vom Bauen und Wohnen im neuen Palästina, Berlin 1920.

²⁶ Brief von Richard Kauffmann an Lotte Cohn, 31.7. 1921, zitiert in Sonder, Ines: Lotte Cohn – Baumeisterin des Landes Israel, Berlin 2010, S. 57. Hervorhebungen wie im Original.

²⁷ Vgl. Adiv, Uriel M: Richard Kauffmann. Das architektonische Gesamtwerk (Dissertation), Berlin 1985 (Technische Universität).

²⁸ „Die städtebauliche Anlage jüdischer Siedlungen in Palästina nach den Plänen von Richard Kauffmann“ (um 1926), CZA A175/98, S. 4.

²⁹ Der Moschav Ovdim ist ein Genossenschaftsmodell, das auf gemeinschaftlichen Strukturen beruht, Privateigentum aber zulässt, dass heißt individuelle Produktion der landwirtschaftlichen und handwerklichen Erzeugnisse, aber genossenschaftlicher Einkauf und Absatz der Produkte.

³⁰ „Die städtebauliche Anlage jüdischer Siedlungen in Palästina nach den Plänen von Richard Kauffmann“ (um 1926), CZA A175/98, S. 40.

³¹ Eine Abbildung des Gipsmodells unter dem Titel der „Plan einer zionistischen Siedlung in Palästina“ findet sich in Paul Wolf herausgegebenen Buch *Wohnung und Siedlung*, Berlin 1926, S. 448.

³² Kauffmann, Richard: Jüdische Siedlungen in Palästina, in: Wasmuths Städtebau, XXI (1926), Heft 9/10, S. 149-158, hier: S. 150.

³³ Vgl. Adiv, Kauffmann, 1985.

³⁴ Vgl. Kress, Celina: Adolf Sommerfeld | Andrew Sommerfeld. Bauen für Berlin 1910-1970, Berlin 2011.

³⁵ Vgl. Adiv, Uriel: Erich Mendelsohns ‚Carmelstadt‘ von 1923, in: *Bauwelt* 79 (1988), S. 381-385.

³⁶ Brief von Erich Mendelsohn an Richard Kauffmann, 17. 7. 1923, CZA A175/141E.

³⁷ Brief von Richard Kauffmann an Erich Mendelsohn, 7. 8. 1923, CZA A175/141E.

³⁸ Vgl. Stephan, Regina (Hg.): Erich Mendelsohn. Architekt 1887–1953. Gebaute Welten. Arbeiten für Europa, Palästina und Amerika, Ostfildern-Ruit 1998.

³⁹ Vgl. Bruno Taut 1920-1922. Frühlicht. Eine Folge für die Verwirklichung des neuen Baugedankens, Ullstein *Bauwelt Fundamente* 8, hg. von Ulrich Conrads, Frankfurt/M./Wien 1963, S. 128, 160.

⁴⁰ Mendelsohn, Erich: Das Problem einer neuen Baukunst (Berliner Tageblatt vom 29. 1. 1920), zitiert in: Stephan, Mendelsohn, 1998, S. 68.

⁴¹ Zitiert in: Rainer, Roland: Städtebauliche Prosa, Tübingen 1948, S. 144.

⁴² Fischer, Theodor: Stadterweiterungsfragen mit besonderer Rücksicht auf Stuttgart, Stuttgart 1903.

⁴³ Die Liste datiert auf den 8. Oktober 1919 und verzeichnet insgesamt zwölf Personen, vgl. CZA L3/608.

⁴⁴ Posener, Julius: Fast so alt wie das Jahrhundert, Berlin 1991, S. 236.

⁴⁵ Posener, Julius: Some Words on Village-Planning, in: *Habinyan* 3 (August 1938), Tel Aviv, S. 13 (hebräisch). Die deutsche Übersetzung folgt Adiv, Kauffmann, 1985, S. 42.